

Der Fastnacht-Pechvogel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstere Schreier
Und sage es offen heraus
Wenn im eidgenössischen Staate
Ein Mißstand waltet im Haus.

Im Aargau tobt Parteiwuth
Und das mißbilligt das Land,
Mit Schmutzwösch, eckligem Beuge
Besleckt sich Hand an Hand.

Volk nimm die Kinte vom Kasten
Und tödte das grunzende Schwein;
Du hast schon genügend der Kasten:
Das politische Feld mache rein!



Das „Placet“.

Ein König im fernen Osten hatte zwei Söhne, Namens Jesuitisch und Eleuterowitsch. Beiden hatte er das Amt überlassen, dem Volke weise und fromme Lehren zu geben.

Jesuitisch war aber herrschsüchtig und klug wie die Schlange. Statt Weisheit und Frömmigkeit lehrte er Uberglauben und trieb vielerlei Zauberei und stiftete im Volk große Streitigkeiten an. Dieß wurde der König gewahr und daher befahl er dem Jesuitisch, daß er seine Lehren zur Prüfung vorlege und das „Placet“ zu erbitten habe — obschon er zwar wohl wußte, daß es wenig nütze; aber es war, damit der Zauber nicht auf's höchste gehe.

Eleuterowitsch, der andere Sohn war von Natur gutmütig und „harmlos. Die Leute lehrte daß die gegenseitige Achtung und Liebe dem Menschen zum Heile diene. Von Zauberei verstand er nichts und Uberglauben haßte er, darum aber hatte er weniger Anhänger als Jesuitisch, der ihn darum auch nur „scheel“ ansah. — Das geschah aber noch mehr als Eleuterowitsch eine Epistel an seine Anhänger schrieb. Diese wollte er auch dem König vorlegen und das „Placet“ erbitten. Da wurde der König aber unwillig; denn er hatte ja niemals ein Mißtrauen gegen Eleuterowitsch ausgesprochen und sagte darum zu diesem: „Diese Sache steht nicht bei mir, rede und schreibe du wie du es für gut haltest.“

Das wachte aber der Eleuterowitsch und er murzte. Da der König das sah ward er jorinig und rief: „Sohn, dein Salz ist dumm geworden!“

Nachgemachtes.

St. Gallen will sich dehnen und vermehren,
Und hat gedacht und wird's begründen;
„Man könnte junge Eisenbahner lehren“,
Und läßt die Schule frisch verkünden.

Uha! Da hat man jetzt den schönen Braten!
Die Winterthurer fühlen Mahner;
Es könnte füglich dort wie hier gerathen
Die Fachschul für die Eisenbahner.

So giebt's in allen Dingen Konkurrenten,
Den Kuchen helfen Und're eßen;
Die Winterthurer Himmelsapermenten
Verstehen halt das Traubenpressen.

O Mensch! — da kannst Du merken und entdecken,
Wie solche Dinge rings verlocken;
Die Findigkeit ist Alles anzupfecken
Genau im Stande, wie die — Pocken.

Kinder-Moral.

„Papa — wer bekommt denn all' die schönen Sachen, die hier in den Schaufenstern ausliegen?“

„Brave Menschen, mein Kind. Leute, die sie verdienen durch Arbeit nach Gesetz und Recht. Gute kleine Kinder und große „Kinder Gottes.“ —

„Ah sieh Papa — hier — dieses kostbare Halsband — 10.000 Franken steht als Preis daran!“

„Ja — das kann freilich nur ein Millionär kaufen!“

„Ein „Millionär?“ . . . Ach Papa, der ist gewiß so ein Kind Gottes, der sein Geld mühsam in den Kohlenbergwerken verdient hat“

„Ja, mein Schatz, so Oeppis!“

Gold! Gold!

Die lange schon auf Goldband „plangeten“,
Die fanden endlich in der Langeten
Ein Koch sonderend, ein Stück Quarz;
Und richtig stacken gold'ne Körnlein drinnen;
Da kommt ein braver Mann ja fast von Sinnen,
Und mir wird vor den Augen schwarz.

Die wir schon lang am Golde hangeten
Wir segnen Dich Du Bett der Langeten,
Wenn's doch nur England nicht vernimmt!
So wie Britten kommen auf die Spuren
Da geht's uns wie den Diamanten-Buren
Ich fürchte sehr — und glaub's bestimmt!

Auf eine Schelmin einen Schelmen.

Sie waren in ein Verhältnis gekommen. Aber mit der Zeit merkte er, daß Sie die „Liebe“ nur als ein so etwas riesig Opferfreudiges betonte, um ihre unerfülllichen „Lebensansprüche“ mit seinem recht ansehnlichen Einkommen zu befriedigen.

Er schrieb ihr deshalb eine Variation über das Göthelche Wort: „Willst Du frei sein, so halte ich Dich genügsam“ — und ließ sie ausklingen in der Behauptung: „Reich ist, wer wenig braucht — weise, der nur verthut, das er hat — und das höchste Eheglück kann wie alles andere auf die Dauer nur bestehen in der Zufriedenheit.“

Der richtig damit getroffene moralisch wunde Punkt schrieb sofort einen sehr empfindlichen Brief mit dem Schlußtrumpf: „Wie unmodern — zufrieden sein sollen! Du leidest wohl an Gehirnerweichung? Einem Verrückten liebe ich nicht!“ —

Mit satanischem Lächeln über den gefallenen Engel antwortete er sofort: „Nein — noch nicht — durchaus nicht! Aber ich wollte nur einmal Deine „Liebe“ sehen, wenn ich etwa an „Gehirnerweichung“ erkrankte“ — und der Teufel schied sich von dem Engel. —

Der Fastnacht-Pechvogel.

„Ne pfud! — daweg omme laufe,
„Und son-e wüest! Earve chaufe!“
So schwächt mi Wyb ond tanzt-mi a;
Ond ha doch gar fü Earve ka!

Am Zytig bin-i an an Tanz,
Mit s'Baschis, Babis Apilanz;
Mer trömmlet zwämol domedom,
Ond keiet asä drümol om.

Han Vener g'schwind en Ueli g'macht,
Halt an om Fastnacht-Zytig z'Nacht,
Ond d'Earve ab! — jez ich mis Wyb',
Das git bim Strohl kän öble Chyd!

Die siebä Gläsche — all sönd läär,
Jez' wöit-i daß-is selber wär;
Der Ueli hät-si a-mi g'macht;
Ich ha scho viermal Bröcke g'lacht.

Vater: „Du rechnest stets falsch, bei Dir geht die Division nie auf.“

Söhnehen (seufzend): „Ich wollt, ich wär ein Engländer.“

Vater: „Weshalb?“

Söhnehen: „Bei den Engländern gehet alle Divisionen drauf!“

Wenn Zwei sich hauen, hilf stets dem Stärkeren, daß Du nicht auch Prügel bekommst.



Schueri: „Rägel, händr an g'hört?
Die schrockeli g'fürchte Lydit-Bombe tüeged
fast gar kei Wüerkig.“

Rägel: „Ja, i han an g'hört devo;
wenn Ein zuefellig emol eini an Chopf
ane flügi, gäb's höchstes e Büle oder e
blani Mose.“

Schueri: „Wil's ieht d'Engländer
g'merkt händ, wänd's de groß Dorroth vo
Centrifugechäs i der Schwiz ine uf-
chaufe und als Kanonnechugle bruche.“

Rägel: „Ja, sie händ gwüß recht
(hört gnueg find's) und zudem icht's für-enfer Bure en große Unze und für die
andere fen Schade.“